

Der Sängerberuf

Charakteristika einer künstlerischen Profession

von Martin Vácha

Die meisten Leser der **vox humana** sind/waren entweder selbst im Sängerberuf tätig, studieren Gesang oder haben als Gesangspädagogen, Ärzte, Therapeuten oder Forscher intensiven Kontakt mit Sängern. Diese persönlichen Erfahrungen oder Kontakte prägen subjektive Bilder des Sängerberufs aus. Dabei ist nicht auszuschließen, dass es sich bei manchen Vorstellungen um Soll-Konstruktionen handelt – also um Normen, was Sänger von Nicht-Sängern unterscheidet, welche Ausbildung Sänger genießen sollten, welche Aspekte ihrer beruflichen Tätigkeit und Identität wichtig, welche vernachlässigbar seien, was Sänger genau zu lernen hätten, wo sie es lernen sollten, welche Talente, Anlagen und Dispositionen sie mitbringen müssten, usw.

Der Verfasser lädt Sie nun ein, den Sängerberuf unter bewusster Ausklammerung gesangspädagogischer/sängerischer Detailkenntnis und frei von jeglicher Idealisierung aus der Vogelperspektive, also als „Beruf wie jeden anderen“, zu betrachten: Welche Charakteristika weist der Sängerberuf – vielleicht im Gegensatz zu anderen Berufsfeldern – auf? Welche Privilegien zeichnen den Sängerberuf aus? Welche Defizite sind festzustellen?

Die weiter unten genauer dargestellte Inexistenz einer rechtlichen Definition des Sängerberufs stellt uns vor die Frage, wer nun als Sänger gelten soll und wer nicht. Es ist davon auszugehen, dass jeder Mensch mit funktionierendem Stimmorgan und intaktem Gehör irgendwann einmal gesungen hat. Faktisch alle Menschen als Sänger zu bezeichnen, wäre weder für die alltägliche Kommunikation noch für die Berufsfeldforschung hilfreich. Es bieten sich folgende vier Definitionsansätze an, die – abhängig vom situativen Rahmen – sinnvoll und hilfreich, aber auch absurd sein können:

1. **Vokation** (vgl. Kurtz 2002): Sänger sind Personen, die eine – ggf. andere berufliche Tätigkeiten bzw. Zuordnungen überlagernde – innere Berufung zur Gesangskunst empfinden. – Die starke Rolle des vokativen Zugangs zum Berufsbild ist sicherlich ein Charakteristikum künstlerischer Berufe an sich.
2. **Eduktion**: Sänger sind Personen, die an Institutionen sängerischer Berufsausbildung (z.B. Universitäten und Konservatorien) ein entsprechendes Studium abgeschlossen haben. – Diese Definition spielt

sowohl in der Absolventenforschung als auch im Bereich der Arbeitsvermittlung eine Rolle.

3. **Performanz**: Sänger sind Personen, die regelmäßig (öffentlich) als solche auftreten. – Nach dieser Definition wären beispielsweise auch Mitglieder von Amateurchören Sänger. Diese Begriffsdefinition schlägt sich auch in Bezeichnungen wie Burgenländischer Sängerbund – einen Dachverband des Laienchorwesens in Österreichs östlichem Bundesland – nieder.
4. **Profession** (vgl. Kurtz 2002): Sänger sind Personen, die regelmäßig Einkünfte aus ihren sängerischen Engagements generieren. – Auf diese Begriffsdefinition wird in der Berufsfeld- oder Arbeitszufriedenheitsforschung zugegriffen.

Diese definitorischen Ansätze können sowohl im alltäglichen als auch im wissenschaftlichen Kontext beobachtet werden. Es wäre müßig, zwischen richtigen und falschen Definitionen zu unterscheiden. Vielmehr geht es um brauchbare oder unbrauchbare Ansätze für bestimmte Fragestellungen. Den folgenden Einschätzungen zum Sängerberuf liegt die letztgenannte Definition auf Basis der Profession zugrunde.

Sänger sind intrinsisch motiviert.

Intrinsische Motivation bezieht sich auf die „inneren Antriebe“ zu Verhaltensweisen. In künstlerischen Berufen herrscht bei der Berufswahl eindeutig die intrinsische Motivation vor (vgl. Schneeberger/Petanovitsch 2010: 50). Junge Menschen wollen also aus innerem Antrieb Sänger werden. „Wir haben immer Musik gemacht [...], immer gesungen, und ich war immer in Chören und hab [...] Soli gesungen, aber es war so natürlich für mich, dass [sic!] ich überhaupt nicht daran gedacht habe, daraus eine Karriere zu machen [...]. Es war einfach [...] die Natur zu singen.“ (Interview mit B. L. Zit. nach: Mörth 2009: 57.) Diese oder ähnliche Aussagen sind für Sänger typisch, wenn sie auf ihre Anfänge angesprochen werden.

Genau diese hohe intrinsische Motivation – also die, das reale Berufsfeld überlagernde, innere Berufung zur Gesangskunst – führt oft zum bösen Erwachen

Der Sängerberuf – Charakteristika einer künstlerischen Profession

nach dem Studienabschluss oder schon während dem Studium. Die idealisierenden Erwartungen entsprechen oft nicht dem realen Berufsfeld und dessen Chancen. Die folgende Aussage eines Orchestermusikers illustriert die Dramatik des Umstiegs vom Studium in den Beruf, die viele Musiker bzw. Sänger so oder ähnlich erleben: „Ich bin völlig verkrampft aus dieser Hochschule heraus gegangen. Es war ganz schwer. [...] Also, (Name des Hauptfachlehrers) hat mir nicht das in die Hand gegeben, womit man dann als Musiker leben kann. Ich musste es eigentlich neu erfinden. Ich habe nur gewusst, ich bin da draußen und so geht's nicht.“ (Interview Nr. 38. Zit. nach: Bork 2010: 257.)

Unter extrinsischer Motivation werden hingegen jene Kräfte subsumiert, die menschliches Verhalten „von außen“ beeinflussen. Im beruflichen Kontext kennen wir eine Vielzahl extrinsischer Motivatoren: Geld einschließlich monetärer Anreizsysteme (Provisionen), Sicherheit, Status, Anerkennung durch Chefs, Kollegen, Kunden, die Öffentlichkeit oder das private Umfeld, Anweisungen von Vorgesetzten, usw. Natürlich spielen diese Faktoren auch im künstlerischen Berufsfeld eine nicht unerhebliche Rolle – allerdings eine im Vergleich zu anderen Berufen inferiore.

Der Sängerberuf ist frei.

In Bezug auf künstlerisches Schaffen gilt in Österreich lt. Artikel 17a StGG – also einem Gesetz in Verfassungsrang – folgender Grundsatz: „Das künstlerische Schaffen, die Vermittlung von Kunst sowie deren Lehre sind frei.“ Diese Bestimmung hat bereits ab 1867 (!) gegolten und wurde in den Rechtsbestand der Republik übernommen. Daraus ist abzuleiten, dass der Staat keinerlei Eingrenzungen vornehmen darf, wer als Sänger, aber auch als Gesangspädagoge tätig sein darf und wer nicht. Eines ist natürlich klar: Das bedeutet nicht, dass ein Auftrag- bzw. Dienstgeber – auch wenn es sich um eine staatliche Einrichtung handelt – verpflichtet wäre, eine Person zu engagieren. Natürlich kann eine städtische Musikschule von Bewerbern bestimmte Formalqualifikationen verlangen. Freiheit der Kunst bedeutet also – wenig überraschend – nicht Jobgarantie!

Vielleicht erscheint der Umstand der beruflichen Freizügigkeit noch eindrucksvoller, wenn man den Vergleich mit anderen Berufen wagt. Dafür seien zwei Beispiele herausgegriffen, die in einem gewissen inhaltlichen Naheverhältnis zum Sängerberuf stehen, formal allerdings in hohem Maße reglementiert sind:

1. Auf der Website von Logopädie Austria – dem Berufsverband der Logopäden – lesen wir von der Berechtigung „zur Ausübung des Berufes einer LogopädIn nach dem MTD-Gesetz“ (Internet: Logopädie Austria). Strikte Einschränkung der Berufsberechtigung ist für den gesamten Gesundheitsbereich typisch. Der Gesetzgeber hat hier den Schutz von Leib und Leben im Auge. Obwohl die Schnittmenge zwischen gesangspädagogischer und logopädischer Arbeit nicht zu leugnen ist, folgt die eine Berufsdefinition dem strengen Schutz des Gesundheitssektors, der andere Beruf genießt die maximale Freiheit der Kunst.
2. Wer als Künstleragent tätig werden will, muss sich in Österreich um eine Gewerbeberechtigung bemühen und Mitglied der zuständigen Wirtschaftskammer als Vertretung aller Gewerbetreibenden vom Gastwirt bis zum Kfz-Mechaniker werden. Obwohl auch der Künstleragent im künstlerischen Feld tätig ist, bringt er keine eigenen künstlerischen Leistungen hervor. Lediglich im Umfeld der Kunst tätig zu sein, bedeutet noch nicht, sich bei der Berufsausübung auf die Freiheit der Kunst berufen zu können.

Der ab und an zu vernehmende Wunsch von Gesangspädagogen nach Berufsschutz würde einen wesentlichen Baustein der österreichischen Rechtsordnung außer Kraft setzen. Man sollte sich daher wohl auch weiterhin auf die reinigende Funktion des Marktes verlassen, anstatt staatliche Regulierungen einzufordern. Schlechte Gesangslehrer sollten von Schülern und Arbeitgebern entlarvt, nicht von staatlichen Behörden aus dem Verkehr gezogen werden.

Sänger sind Manager

In der Öffentlichkeit ist das Bild des Künstlers nach wie vor von einem romantisierenden Berufsbild geprägt. Der auf Eingebung und Inspiration wartende, der Welt abgewandte, den Herausforderungen des Alltags allerdings nicht immer gewachsene Genius hat sich als Stereotyp in den Köpfen der Menschen festgesetzt. Natürlich bezieht sich dieses Bild primär auf produzierende Kunstschaffende – also Komponisten, Literaten, Maler, Bildhauer, usw. Zweifellos färbt diese Vorstellung aber auch auf interpretierende Künstler wie z.B. Schauspieler, Sänger, Instrumentalisten, usw. ab.

In krassem Gegensatz dazu steht ein Befund einer Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, der auf einen auch in Österreich zu beobachtenden Trend

Der Sängerberuf – Charakteristika einer künstlerischen Profession

verweist: „Selbständig oder befristet angestellte Künstler gelten seit Ende der 80er-Jahre auf den expandierenden Arbeitsmärkten von Dienstleistungen, Medien, Wissenschaft sowie Kultur und Kunst als Prototypen neuer Selbst- und Einzelunternehmer. Sie zeichnen sich durch Flexibilität, Mobilität, Parallelarbeit und ein hohes Maß an Risikobereitschaft aus und können sich aber nur behaupten, wenn sie über ihre berufliche Qualifikation hinaus Zusatzkompetenzen wie Selbstvermarktungs- und Selbstorganisationsfahigkeiten entwickeln.“ Kritisch wird nachgehakt: „Es bleibt aber zu fragen, ob sich hierbei tatsächlich ein neuer Typus von professioneller Selbständigkeit entwickelt oder ob eher schwierige, instabile berufliche Existenzen begründet werden.“ (Deutscher Bundestag [Hg.] 2008: 432.) Diese Einschätzung weist auf einen völlig anderen Kunstlertypus hin: Der Künstler als Unternehmer, der sich entweder neben der künstlerischen Tätigkeit erfolgreich selbst vermarktet und organisiert oder diesen Anforderungen nicht gerecht wird und letztlich zum Sozialfall mutiert. Natürlich kann hier kritisch angemerkt werden, dass die Aktivitäten der Bildungseinrichtungen im Bereich des Selbstmanagements für Sänger nicht gerade üppig sind. Die seit den 80er-Jahren ausgeprägte Disziplin des Kulturmanagements hat zwar ein neues Berufsbild, nämlich jenes des „gelernten“ Kulturmanagers, ausgeprägt, sich aber kaum um die oben geforderten Zusatzkompetenzen für Kulturschaffende gekümmert.

Woher kommt die Diskrepanz zwischen den Konzepten „Künstler als Genius“ und „Künstler als Unternehmer“? „Religion, Kunst und Wissenschaft [...] sind Ausdruck für eine Grenzüberschreitung aus dem Realitatsbereich der alltäglichen Lebenswelt hinaus. Sie alle finden jedoch zugleich in der alltäglichen Lebenswelt statt und sind zumeist unmittelbar mit dem Alltag verknüpft.“ (Soeffner 2007: 118.) Der Sänger entflieht in gewissem Sinne also während der Ausübung seiner Kunst den Zweckrationalitaten des Alltags, muss aber schon im nächsten Moment als Manager seiner selbst einen sehr klaren Blick für seine wirtschaftlichen Chancen im realen Umfeld erkennen, einschätzen und professionell darauf reagieren.

Der Sängerberuf ist vielfältig

Natürlich gab und gibt es Sänger, die ausschließlich von ihrer sangerischen Mitwirkung bei Buhnenproduktionen und Konzerten leben. Die Realität sieht aber in den meisten Fällen ganz anders aus. Oft greifen Sänger daher sog. Nebentätigkeiten auf – wobei die Gesangspädagogik eine besondere Stellung einnimmt (vgl. Morh 2009:

80). Für die Hinwendung zu alternativen Berufsfeldern lassen sich folgende Beweggründe identifizieren:

1. Während der Sängerberuf oft von Unsicherheiten insbesondere materieller/finanzieller Natur geprägt ist, wird das Sicherheitsbedürfnis der Sänger durch Nebentätigkeiten befriedigt. In Osterreich schafft das gut ausgebaute Musikschulwesen, in dem fast ausschließlich mit Festanstellungen gearbeitet wird, einen attraktiven Arbeitsmarkt für ausgebildete Sänger.
2. „Den Druck des Alters hat man auf sich, so oder so.“ (Interview mit R. K. Zit. nach: Morh 2009: 92.) Ältere Sänger sind den sangerischen und/oder darstellerischen Anforderungen oft nicht mehr gewachsen. Auch das Älterwerden kann ein Auslöser sein, sich so genannten Nebentätigkeiten zuzuwenden.
3. Natürlich können auch Aspekte der privaten Lebensführung – insbesondere die Familiengründung, aber auch die Pflege Angehöriger – eine berufliche Umorientierung motivieren. Die örtliche Mobilität sowie die zeitliche Flexibilität des Sängerberufs sind für viele nur bedingt mit einem stabilen Privatleben in Einklang zu bringen.
4. Die Zuwendung zu einer sogenannten Nebentätigkeit kann aber – und das sollte nicht vergessen werden – auch intrinsisch motiviert sein. Diese Sängerin empfindet ihre eigene Unterrichtstätigkeit offensichtlich als in hohem Maße sinnstiftend: „Aber so mit jemandem zu arbeiten, und so die Persönlichkeit einfach mithelfen freizulegen und da Programme draus zu machen, aus schlimmen Erlebnissen demjenigen zu helfen, sich davon zu befreien, das ist was, was mir einfach gegeben zu sein scheint.“ (Interview mit C. C. Zit. nach: Morh 2009: 80.)

Der in der künstlerischen Berufsfeldforschung übliche Begriff der Nebentätigkeit ist – vor allem unter Bedachtnahme auf Punkt 4 – durchaus als problematisch zu bewerten. Schließlich unterstellt er, dass ein Künstler/Sänger die unmittelbare Kunstausübung als Ausdruck seiner Berufung betreibt, andere Tätigkeiten – egal, ob diese künstlerische Fachkompetenzen einbeziehen (also zumindest in weitestem Sinne ausbildungsadaquat sind) oder nicht – nur zur Absicherung, zum Überleben, als finanzielles Zubrot, usw. ausführt. Die fixe Idee, Künstler hätten „das Hobby zum Beruf gemacht“, wird auf diese Weise zementiert. Vielleicht wäre es klüger, den Sängerberuf als Spektrum zu beschreiben, das verschiedenste Tätigkeiten mit

Der Sängerberuf – Charakteristika einer künstlerischen Profession

einschließt. „Nicht der Künstler ‚im Elfenbeinturm‘, sondern der aktive – sich für alle Aspekte künstlerischer Produktion interessierende – Künstler avanciert zum Leitbild.“ (Deutscher Bundestag [Hg.] 2008: 349.)

Sänger sind Akademiker

In sämtlichen künstlerischen Feldern besteht traditionellerweise ein hoher Anteil an Hochschulabsolventen (vgl. Deutscher Bundestag [Hg.] 2008: 432). Wenn man bedenkt, dass der Akademikeranteil an der Bevölkerung von 25 bis 64 Jahren in Österreich – „hochschulverwandte Lehranstalten“ wie Konservatorien eingeschlossen – etwa 14% beträgt (vgl. Internet: Statistik Austria), sind Künstler durchaus als Teil einer Bildungselite zu betrachten.

Ein besonders spannender Aspekt stellt die feine Aufgliederung des Studienangebots dar. Diese Differenzierung sei an einem Beispiel aus Wien illustriert: Am Vienna Konservatorium – einer privaten Ausbildungsstätte mit Öffentlichkeitsrecht – werden folgende Studiengänge mit Gesang als Hauptfach angeboten (vgl. Internet: Vienna Kons):

1. Sologesang (6 Jahre)
2. Jazzgesang (4 Jahre)
3. Popgesang (4 Jahre)
4. Musical (4 Jahre)
5. Gesangspädagogik/Klassik (4 Jahre)
6. Gesangspädagogik/Jazz (4 Jahre)
7. Gesangspädagogik/Pop (4 Jahre)
8. Operette (postgradual, 4 Jahre)
9. Oper (postgradual, 4 Jahre)
10. Opernrepertoire (postgradual, 2 Jahre)
11. Lied und Oratorium (postgradual, 2 Jahre)

In Wien stellen aber auch die weit größere Universität für Musik und darstellende Kunst, die Konservatorium Wien Privatuniversität, das Prayner Konservatorium, das Franz Schubert Konservatorium, das Gustav Mahler Konservatorium, das Vienna Music Institute und einige Ausbildungseinrichtungen ohne Öffentlichkeitsrecht Studiengänge im Bereich Gesang zur Verfügung (vgl. Vácha 2011: 28). Alleine in Wien ist also das berufsorientierte Ausbildungsangebot für Sänger enorm.

Zum Vergleich: Das Diplomstudium Rechtswissenschaften wird in Wien einzig und alleine von der Universität Wien – noch dazu ohne spartenmäßige Aufgliederung – angeboten (vgl. Internet: Uni Wien).

Dieser Umstand soll hier keinesfalls fachlich kritisiert werden. Es geht lediglich darum darzustellen, dass die verhältnismäßig kleine Gruppe von Sängern eine unglaubliche Breite an Bildungsangeboten vorfindet während die vielen rechtswissenschaftlich Interessierten mit einem einzigen Angebot Vorlieb nehmen müssen.

Trotz der enormen Ausdifferenzierung des Studienangebots ist in einem Bereich ein massives Defizit an Bildungsangeboten zu beobachten: der universitären Weiterbildung. Während in vielen anderen akademischen Disziplinen nicht nur grundständige sondern auch weiterbildende Studienprogramme angeboten werden, sind Sänger – wenn sie sich auf sängerischem oder gesangspädagogischem Feld weiterbilden wollen – auf „private“ Initiativen angewiesen. Als Beispiele seien die unzähligen Kongresse und Fortbildungsangebote der EVTA-Mitgliedsverbände – also beispielsweise des BDG oder der EVTA-Austria – genannt. Das Gesangspädagogische Zertifikat (GPZ), das auch schon von einigen österreichischen Kolleginnen erworben wurde, zeigt hier ganz deutlich: Der Bedarf nach berufsorientierter, qualitativ hochwertiger, aber auch zertifizierter – also als Formalqualifikation nutzbarer – Weiterbildung ist durchaus gegeben. Kritisch wäre allerdings zu hinterfragen, ob solche Angebote – so hilfreich sie für die Betroffenen und so hochprofessionell sie in ihrer Ausgestaltung auch sein mögen – nicht letztlich die zu vermissende universitäre Weiterbildung substituieren.

Ein Beispiel aus dem wissenschaftlichen Hochschulsektor zeigt eindrucksvoll, wie sich die universitäre Lehre in den letzten Jahren (auch) in Richtung der im europäischen Zusammenspiel formulierten Zielvorstellung des lebenslangen Lernens (vgl. Internet: Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000) weiterentwickelt hat: Die in Niederösterreich situierte Donau-Universität Krems ist die einzige staatliche Universität Europas, die sich ausschließlich auf anwendungsorientierte Weiterbildungsstudien spezialisiert hat. Es werden Masterstudien in den Bereichen Gesundheit, Wirtschaft, Recht, Bildung und Kultur angeboten. Derzeit handelt es sich um insgesamt 237 (!) unterschiedliche kostenpflichtige Master- und andere Universitätslehrgänge. Die Studien können berufsbegleitend besucht werden und beinhalten größtenteils auch Fernstudien- und E-learning-Elemente. Die Studierendenzahlen konnten von 1995 (95 Studierende) bis 2011 (6.239 Studierende!) kontinuierlich gesteigert werden. Künstlerisch-praktische oder künstlerisch-pädagogische Studien im Bereich der Musik sucht man allerdings auch dort vergebens.

Der Sängerberuf – Charakteristika einer künstlerischen Profession

Offensichtlich ist die Musik und damit auch der Gesang die letzte Bastion des zweifellos antiquierten Grundsatzes „was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!“ Gerade der Erfolg des Gesangspadagogischen Zertifikats (GPZ) zeigt, dass rege Nachfrage von Sängern nach Weiterbildung auch in angrenzenden Berufsfeldern wie z.B. der Gesangspädagogik besteht.

Epilog

Die genannten Charakteristika erheben selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sind als lose Denkanstöße konzipiert. Auf ein Fazit soll daher verzichtet werden. Vielmehr sollen einige Anregungen formuliert werden, die sich aus den vorherigen Ausführungen über den Sängerberuf für die Sangerausbildung an Universitäten und Konservatorien ableiten lassen:

1. Sänger sind intrinsisch motiviert. Bildungseinrichtungen müssen sich als Schnittstelle zwischen jungen Künstlern und realen Bedingungen des Arbeitsmarktes begreifen. Luftschlösser vorzugaukeln bedeutet, junge Menschen motiviert aufzunehmen und frustriert zu entlassen.
2. Der Sängerberuf ist frei. Universitäten/Konservatorien stellen also keine Berufsberechtigungen zur Verfügung, sondern punkten mit spannenden, das reale Berufsfeld reflektierenden, aber auch künstlerische und künstlerisch-pädagogische Innovationen im Berufsfeld stimulierenden Bildungsangeboten.
3. Sänger sind Manager. Natürlich müssen künstlerische Inhalte im Zentrum jeder Gesangsausbildung stehen. Die Erweiterung der Curricula um Fächer, die die Managementkompetenz von Sängern auf- bzw. ausbauen, wäre allerdings ein Gebot der Stunde. Die komplette Auslagerung dieser Aufgaben an Agenten zu fordern, wäre naiv.
4. Der Sängerberuf ist vielfältig. Der Ausbau von Umstiegsmoglichkeiten zwischen sangerischen, gesangspadagogischen, anderen künstlerischen, aber auch wissenschaftlichen Studienrichtungen würde der von einer unglaublichen Breite gekennzeichneten realen Ausformung des Sängerberufs Rechnung tragen. Individuelle Berufsbiografien erfordern individuelle Lernbiografien.
5. Sänger sind Akademiker. Die unglaubliche Fülle an akademischer Erstausbildung samt den zuständigen

Institutionen, deren Lehrenden und Absolventen, wäre – Reformbereitschaft vorausgesetzt – ein idealer Humus für die Ausgestaltung akademischer Weiterbildungsangebote.

MARTIN VACHA MA

Quellen

- Bork, Magdalena (2010): Traumberuf Musiker? Herausforderungen an ein Leben für die Kunst. Mainz.
- Deutscher Bundestag (Hg.) (2008): Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages. Regensburg.
- Kurtz, Thomas (2002): Berufssoziologie. Bielefeld.
- Morth, Martina (2009): Berufsbiografieforschung: Erfolgsfaktoren in Sänger- und Sangerinnenkarrieren. Berlin.
- Schneeberger, Arthur / Petanovitsch, Alexander (2010): Bachelor-Studium und Arbeitsmarkt aus Sicht der Studierenden. Analyse nach Hochschularten und Fachrichtungen. Wien.
- Soeffner, Hans-Georg (2007): Kultursociologie. Eine Einführung. Nachdruck 2009. Hamburg
- Vacha, Martin (2011): Sangerische Berufsausbildung in Osterreich. Strukturen und deren Weiterentwicklung. Saarbrücken.

Internet

- Donau-Uni: www.donau-uni.ac.at [Stand: 10. 1. 2013]
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2000): Memorandum über Lebenslanges Lernen: <http://www.bologna-berlin2003.de/pdf/MemorandumDe.pdf> [Stand: 12. 1. 2013]
- Logopädie Austria: www.logopaediaaustria.at [Stand: 3. 1. 2013]
- Statistik Austria: www.statistik.at [Stand: 12. 1. 2013]
- Uni Wien: www.univie.ac.at [Stand: 10. 1. 2013]
- Vienna Kons: www.viennaconservatory.at [Stand: 10. 1. 2013]